

Kooperation zwischen Athleten mit Sehbehinderung und Begleitsportlern („Guides“) im Leistungssport

Reinhild Kemper & Dieter Teipel (Projektleiter)

Universität Jena, Institut für Sportwissenschaft

Zielstellung

Im vorliegenden anwendungsorientierten Forschungsprojekt wird die Kooperation zwischen Athleten mit Sehbehinderung und Begleitsportlern („Guides“) in verschiedenen Sportarten analysiert.

Die International Blind Sports Federation (IBSA) fördert die sportliche Aktivität von Menschen mit Sehbehinderung durch die Festlegung von spezifischen technischen Regeln für die einzelnen Sportarten. Die sehbehinderten und blinden Sportler können einige Sportarten nur mit Unterstützung von so genannten Begleitsportlern („Guides“), Partnern oder Piloten ausüben. Es handelt sich insbesondere um solche Sportarten, bei denen sich die Athleten mit hoher Geschwindigkeit bewegen, wie z. B. beim 400-m- bzw. 5000-m-Lauf, beim Skilanglauf und beim Alpinen Skifahren im Slalom (mit Begleitsportler bzw. „Guide“), beim Tanzen (mit Partner) oder beim Tandem-Radfahren (mit Pilot). Der nicht sehbehinderte Begleitsportler muss in diesen Sportdisziplinen in der Regel leicht bessere konditionelle und koordinative Fähigkeiten und motorische Fertigkeiten aufweisen als der sehbehinderte Athlet.

Nach Alfermann und Strauß (2001) sind im Sport Besonderheiten der verbalen und nonverbalen Kommunikation zwischen Athleten vorzufinden. Es handelt sich hierbei u. a. um die räumliche verbale Kommunikation in Bezug auf Distanz und Nähe und um die nonverbale Kommunikation in Hinsicht auf die äußere Erscheinung, Gestik, Mimik, Haltung, Stimme und Körperkontakt. Kemper und Treu (2007) stellten u. a. die Notwendigkeit der Kooperation zwischen Menschen mit Behinderung und Bezugspersonen im näheren Umfeld im Alltag und im Beruf heraus. Spezifische Aspekte der Kooperation zwischen früh- und spätbehinderten Athleten und ihren Trainern und Funktionären im Leistungssport wurden von Kemper und Teipel (2008) thematisiert.

Hinsichtlich der Kooperation zwischen sehbehinderten Athleten und ihren Begleitsportlern wird in dem vorliegenden Forschungsprojekt schwerpunktmäßig die aufgaben- und emotionsorientierte Form der Interaktion im Alltag und im Training sowie vor, während und nach dem Wettkampf analysiert.

Methodik

Als Untersuchungsverfahren wurde eine qualitative Befragung anhand eines Leitfadeninterviews angewendet. In Anlehnung an Bortz und Döring (1995) wurden strukturierte, interaktionsbezogene, direkte, ermittelnde Leitfadeninterviews eines Interviewers mit Einzelpersonen in Hinsicht auf Aspekte der aufgaben- und emotionsorientierten Kooperation durchgeführt. Mittels des spezifischen Leitfadeninter-

views wurden ausgewählte sehbehinderte Leistungssportler aus unterschiedlichen Sommersportarten (u.a. Leichtathletik mit Läufen, Würfen und Sprüngen, Radfahren, Schwimmen) und aus verschiedenen Wintersportarten (u. a. Skilanglauf, Biathlon, Ski Alpin) befragt. Ferner wurden ausgewählte Begleitsportler, Partner und Piloten dieser sehbehinderten Athleten und einige Trainer zur Spezifität ihrer Kooperation interviewt.

An der qualitativen Untersuchung nahmen insgesamt 32 Personen teil, davon 14 sehbehinderte Athleten, 13 ‚Guides‘ und 5 Trainer aus unterschiedlichen Sommer- und Wintersportarten. Das Alter der sehbehinderten Athleten und Athletinnen lag zwischen 16 und 48 Jahren, das Alter der männlichen und weiblichen Begleitsportler (‚Guides‘) zwischen 17 und 49 Jahren und das Alter der Trainer und Trainerinnen zwischen 27 und 67 Jahren.

Ergebnisse

Die Aussagen zur Kooperation zwischen Athleten mit Sehbehinderung und Begleitsportlern (‚Guides‘) im Leistungssport bezogen sich vorrangig auf spezifische aufgaben- und emotionsorientierte Aspekte im Training sowie im Wettkampf.

Häufig genannte Probleme im Rahmen der Kooperation zwischen Athleten und Begleitsportlern waren die Rekrutierung eines oder mehrerer geeigneter ‚Guides‘ und die terminlichen Absprachen mit den Begleitsportlern für das Heimtraining, die Trainingslehrgänge und die Wettkämpfe.

Rekrutierung von Begleitläufern aus der Sicht der Athleten

Für die meisten Athleten gestaltete sich die Suche nach einem geeigneten ‚Guide‘ als ein schwieriges und langwieriges Unterfangen. Bei der Rekrutierung von ‚Guides‘ waren sie zum Teil auf sich allein gestellt, bei anderen waren es Trainer oder Bekannte, die bei der Suche behilflich waren.

„Es ist schon ein großes Problem, einen passenden ‚Guide‘ zu finden. Wenn man nichts sieht, dann braucht man schon für viele Dinge jemanden, der einem hilft, gerade auch im Sport. Wenn man in einem Verein trainiert und in dem Verein auch andere Leute mittrainieren, die sich bereit erklären, als ‚Guide‘ zu arbeiten, dann geht dies im Kinder- und Jugendbereich noch. Aber sobald wirklich der Leistungsgedanke im Vordergrund steht, was bei mir im Langlauf eben schon relativ früh der Fall war, dann braucht man schon wirklich einen ‚Guide‘ und eine feste Bezugsperson, mit der man versucht, möglichst viele Lehrgänge zu laufen, aber vor allem die Wettkämpfe.“ (Athletin)

„Ich habe auf eigene Kosten Anzeigen in die Zeitung gesetzt, nachgefragt, wer sich als Begleitperson zur Verfügung stellen würde. Das muss ja auch eine Person sein, die schon sehr gut trainiert ist und die bereit ist, ihre Leistungen in den Dienst einer blinden Person zu stellen. Sie muss bereit sein, viel Zeit zu opfern und dafür nicht einmal viel Geld zu bekommen.“ (Athletin)

Aber **nicht bei allen Athleten war das Rekrutierungsproblem** gegeben. Insbesondere bei einem sehr **engagierten Trainer** stellte sich diese Problematik für die Athleten nicht:

„Bei uns in der Gruppe ist immer ein ‚Guide‘ da. Bei Wettkämpfen nehmen wir sogar zur Sicherheit oftmals einen zweiten mit. Daher sind wir gut versorgt und brauchen uns als Athleten nicht um einen ‚Guide‘ zu kümmern, das macht alles unser Trainer.“ (Athlet)

Auch die Tatsache, dass **nichtbehinderte Athleten die Funktion der Begleitläufer kannten**, hatte dazu beitragen, dass Athleten Interesse an einer solchen Aufgabe gefunden haben.

„Es gibt einfach wenige Leute, die bereit sind, den Zeitaufwand zu bringen. Ich bin allerdings trotzdem überrascht. Es gibt gerade ein gutes Beispiel. Mich hat vor kurzem ein Bekannter angerufen, den ich gut kenne. Er war selber ein guter Sportler und sagte, dass er gern Begleitläufer machen würde. Er würde auch sogar nach F. ziehen, damit wir öfter zusammen trainieren könnten. Wenn mehr Athleten von der Möglichkeit der ‚Guides‘ wüssten, gäbe es vielleicht öfter einige, die sich von allein dafür interessieren.“ (Athlet)

Terminliche Probleme

Ein zentrales Problem betraf die **terminliche Absprache und die zeitintensive Zusammenarbeit in Training und Wettkampf** zwischen den Athleten und ihren ‚Guides‘.

„Die erste Trainingseinheit ist bei uns eigentlich die Organisation. Welcher ‚Guide‘ kann dich wann begleiten. Das ist ständig eine neue Terminabsprache. Da kann man nicht einfach mal eben nach draußen gehen und eine Runde drehen.“ (Athletin)

„Momentan habe ich drei ‚Guides‘, die sich das Training und die Lehrgänge mit mir aufteilen. Einer allein hätte einfach nicht die Zeit, die komplette Saison über 6 Wochen mit mir durchzuziehen.“ (Athlet)

„Das Problem ist, dass der ‚Guide‘ meist nicht ortsnah wohnt. Mein letzter ‚Guide‘ und ich wohnten ca. 700 km auseinander. Wir haben dann die langen Wochenenden und die Schulferien genutzt, um intensiv zu trainieren. Aber damals war auch das Leistungsniveau im Behinderten-Skilanglauf noch nicht so hoch wie jetzt. Derzeit muss man wirklich richtig am Ball bleiben und wesentlich mehr trainieren als noch vor 15 Jahren, um mithalten zu können.“ (Athlet)

„Ich habe das große Glück, dass ich selbstständig bin und mein Geschäftspartner großes Verständnis für meine ‚Guide‘-Tätigkeit hat. Ansonsten wäre das nicht möglich.“ (‚Guide‘)

„Als Begleitperson tätig zu sein, ist auf jeden Fall zeitintensiver geworden. Man muss ja auch unterscheiden, welche Sehbehinderung man begleitet. Bei einem B1-Läufer ist es einfach so, dass er nie alleine sportartspezifisch trainieren kann. Der B2-Läufer macht draußen die Trainingskilometer mal alleine. Und bei einem B1-Läufer muss eben der ‚Guide‘ immer dabei sein. Daher ist es so zeitintensiv, wenn man sich in der nationalen oder in der Weltklasse bewegen will. Dann muss man schon sehr viel Zeit investieren. Das ist nicht immer einfach mit Beruf und Familie abzustimmen.“ (‚Guide‘)

Spezifität der Kommunikation zwischen Athlet und ‚Guide‘

Ein **erfolgreicher Wettkampf** ist von der störungslosen **verbalen und nonverbalen Kommunikation** zwischen sehbehinderten Athleten und ‚Guides‘ abhängig.

„Die Kooperation klappt im Training und Wettkampf nur, wenn die Abstimmungen genau passen. Der ‚Guide‘ muss ja auf viele Dinge achten. Daher ist es schon wichtig, dass ich ihm genau sage, welche Kommandos ich brauche und was er ansagen muss und was nicht.“ (Athletin)

„Beim 400-Meter-Lauf sind die Kommandos ganz klar. Der ‚Guide‘ sagt mir an, wann es in die Kurve geht, wann wir in der Kurve sind und ab wann es wieder heraus geht. Kurz vor dem Ziel sagt er noch einmal das Ziel an. Wenn auf der Strecke eine Gefahr droht, dass z. B. jemand auf die Bahn läuft, dann ruft er: ‚Stopp!‘ und bremst mich per Körperkontakt ab.“ (Athletin)

„Beim Langstreckenlauf werden Hindernisse angesagt, z. B. ‚uneben‘ oder ‚Wurzel‘. Wenn Kurven kommen, dann lasse ich mich auch kurz ans Handgelenk nehmen, denn eine ‚Rechtskurve‘ ist nicht eine ‚Rechtskurve‘, wenn ich ein Straßenrennen laufe.“ (Athletin)

„Beim Radfahren werden die Kurven meist mit der Uhrzeit angesagt, so dass ich weiß, wie ich die Kurve zu fahren habe. Oder es heißt: ‚Serpentine rechts‘. Dann weiß man genau, was damit gemeint ist.“ (Athletin)

Formen der nonverbalen visuellen und taktilen Kommunikation

„Beim Ski-Alpin kann der ‚Guide‘ schreien, wie er will, ich würde ihn nicht hören. Da bin ich auf andere Sachen konzentriert. Ich fahre allein diesem schwarzen Fleck hinterher, der sich immer auf eine bestimmte Art und Weise bewegt, und so kann ich die Strecke für mich vorausahnen.“ (Athlet)

„Beim Ski-Alpin ist die Kommunikation nicht mehr möglich. Der Ski ist laut auf dem Schnee, der Wind pfeift einem um die Ohren, und wir haben noch Helme auf. Daher hörst du nichts, auch wenn du schreist. Deshalb muss ich genau so einen Abstand halten, dass mich der Athlet noch sieht, auch wenn ich für ihn nur ein kleiner schwarzer Punkt bin.“ (‚Guide‘)

„Beim Radfahren spürt der Athlet schon, wann er aus dem Sattel gehen muss und wann er sich in die Kurve hineinlegen muss. Das kann man nicht alles verbal ansagen.“ (‚Guide‘)

Unfallgefahren auf Grund fehlerhafter Kommunikation

Eine besonders hohe **Verantwortung** kommt den ‚Guides‘ unter **schwierigen Bedingungen** zu, wie z. B. bei hohen Geschwindigkeiten im Ski Alpin, bei widrigen Wetterbedingungen im Skilanglauf oder bei Massenstarts.

„Ich bin in meine Begleitperson schon einmal bei hoher Geschwindigkeit hinein gefahren und habe ihr ordentlich die Rippen gebrochen. Auch habe ich sie bei höheren Geschwindigkeiten schon aus den Augen verloren. Dann bin ich von der Strecke abgekommen, irgendwo hingefahren und habe mich zum Glück nicht verletzt.“ (Athlet)

„Wir fahren ja keine ‘Mickey-Mouse-Rennen’. Bei dem Super-G hatten wir bestimmt 100 bis 120 km/h drauf. Dann wird es schon ein bisschen heikel. Ich trage einen besonders starken Rückenschutz, damit nichts passiert.“ (,Guide’)

„Beim Laufen habe ich weniger Angst, dass ich stolpere oder gegen etwas laufe. Da vertraue ich voll auf meinen ,Guide’. Unsicher werde ich nur, wenn ich merke, dass ich schneller laufe als mein ,Guide’ und er nicht rechtzeitig für mich Gefahren erkennen kann.“ (Athlet)

„Bei einem Rennen habe ich einen ,Gulli’ erwischt, da wäre ich fast gestürzt. Aber der ,Guide’ hatte Erfahrung und hat mich gerade noch so auffangen können. Mir ist auch schon jemand beim Start genau vor die Füße gelaufen. Wir hätten beinahe einen Massensturz ausgelöst, weil der ,Guide’ nicht aufgepasst hat.“ (Athletin)

Spezifische Wettkampfregele

Dass die **Spezifik der Kooperation zwischen Athleten und ,Guides’** im Wettkampf selbst auch an **sportartorientierte Regeln** gebunden ist und **gefährdende Situationen und Ursachen für Misserfolge** in sich barg, verdeutlichen folgende Aussagen:

„Wichtige Weltcup-Punkte haben wir verloren, da mein ,Guide’ seine Ski verwachst hatte. Er hat einen Skating-Schritt gemacht, um das Eis loszuwerden. Da es aber ein Wettkampf im klassischen Stil war, wurden wir wegen des Schrittfehlers disqualifiziert. Natürlich ist man nicht begeistert, aber der ,Guide’ nimmt sich das noch mehr zu Herzen.“ (Athletin)

„Bei der Weltmeisterschaft 2005 im Biathlon ist mein Begleitläufer in die falsche Richtung gelaufen. Anstelle zum Ziel ist er wieder Richtung Schießstand. Als er es dann gemerkt hat, ist er durch eine Absperrung gelaufen. Damit hatten wir die Wettkampfstrecke verlassen und wurden disqualifiziert. Es wäre die Goldmedaille gewesen. Man muss es dann wie in einer Teamsportart sehen und darf dem ,Guide’ nicht böse sein.“ (Athletin)

„Ich habe vor dem 400-Meter-Lauf meinen Athleten in die falsche Bahn gestellt. Nach dem Rennen wurden wir disqualifiziert. Der Athlet war am Boden zerstört, da es für ihn Bestzeit gewesen wäre. Auch für mich war es ein Schock. Dann braucht man schon Zeit, um darüber hinwegzukommen. Die Verantwortung lag ja bei mir.“ (,Guide’)

„Es ist im Super-G sehr schwierig für mich, bei 80 oder 100 km/h den Abstand nach hinten zum Athleten zu kontrollieren. Das war auch bei den Paralympics das Problem. Wir haben gesagt: ‚Wir gehen volles Risiko.‘ Das heißt, dass ich schon relativ flott vorne weg fahren musste. Daher war ich anscheinend zu weit vor dem Athleten im Ziel, und wir wurden disqualifiziert.“ (,Guide’)

Insbesondere die sportartbezogenen und personbezogenen Erfahrungen eines ,Guides’ sind in kritischen Situationen im Wettkampf notwendig, um gravierende Unfälle zu vermeiden.

„4 Tage vor dem Weltcup hatte ich keinen Begleitläufer, da er erkrankt war. Ich habe dann ein Mädel mitgenommen, das die ,Guide’-Funktion netterweise über-

nommen hat. Dies war aber keine gute Entscheidung. Da sie als ‚Guide‘ unerfahren war, bin ich eine Abfahrt herunter gefahren, die sie nicht rechtzeitig angesagt hatte. Ich bin gestürzt und habe mir die Hand gebrochen. Das war dann das Ende der Saison.“ (Athletin)

Diskussion

In der vorliegenden Studie wurde die Spezifik der Kooperation zwischen Athleten mit Sehbehinderung und Begleitsportlern („Guides“) in verschiedenen Sportarten analysiert. Es wurden fokussierte Leitfadeninterviews mit ausgewählten sehbehinderten Athleten und ihren Begleitsportlern („Guides“) in Sommer- und Wintersportarten durchgeführt.

Aus den Interviewaussagen wurde deutlich, dass sich die Rekrutierung von geeigneten und längerfristig tätigen Begleitsportlern („Guides“) in vielen Fällen als schwierig erwiesen hatte. Man hatte versucht, über Bekannte, über engagierte Trainer und auch über Zeitungsanzeigen potentielle Begleitpersonen zu kontaktieren. Die terminliche Absprache über die gemeinsamen Trainingseinheiten und die Wettkampfgestaltung erforderte bei den sehbehinderten und blinden Athleten einen hohen Organisationsaufwand. Auch hatte die große Entfernung zwischen dem Wohnort eines Athleten und seines ‚Guides‘ ein erhebliches Hindernis in der trainingsbezogenen Kooperation dargestellt. Für die möglichst störungsfreie Kooperation waren personbezogene Absprachen über kurze verbale Hinweise und nonverbale Signale zur erfolgreichen Durchführung von Wettkämpfen z. B. beim Laufen, beim Ski Langlauf und beim Radfahren unerlässlich. So orientierte sich ein sehbehinderter Athlet beim Ski Alpin an der globalen Gestalt des mit hoher Geschwindigkeit vorher fahrenden ‚Guides‘. Die Begleitsportler mussten insbesondere im Wettkampf große Verantwortung für ihre Athleten übernehmen und Unfälle und Verletzungen vermeiden helfen. Allerdings hatten Fehler der ‚Guides‘ im Wettkampf schon zu Disqualifikationen und zu gemeinsamen Misserfolgen geführt.

Insofern muss eine hochgradige Spezifität der verbalen und nonverbalen Kommunikation zwischen sehbehinderten Athleten und ihren Begleitsportlern („Guides“) in den durchgeführten Sportarten und Disziplinen berücksichtigt werden. Daher erscheint es notwendig, die Kooperation zwischen den sehbehinderten Leistungssportlern und ihren Begleitsportlern zumindest mittelfristig zu gewährleisten und die Formen der verbalen und nonverbalen Kommunikation im Training zu stabilisieren und im Wettkampf zu optimieren.

Literatur

- Alfermann, D. & Strauß, B. (2001). Soziale Prozesse im Sport. In H. Gabler, J.R. Nitsch & R. Singer (Hrsg.). *Einführung in die Sportpsychologie. Teil 2: Anwendungsfelder* (S. 73-108). Schorndorf: Hofmann.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation*. Berlin: Springer.
- Kemper, R. & Teipel, D. (2008). *Selbst- und Fremdkonzept von Leistungssportlern mit Behinderung*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Kemper, R. & Treu, C. (2007). *Selbst- und Fremdkonzept von Frauen mit Behinderung*. Aachen: Meyer & Meyer.

